

1. Fastensonntag Lesejahr C

Dtn 26,4-10

- Aus wenig kann viel werden. Es kann aber auch umgekehrt gehen im Leben. Erst Wohlstand, dann Frondienst. Auch wenn heute nicht Erntedank ist, tun wir vielleicht gut daran, uns gerade in der Fastenzeit einmal daran zu erinnern, von wem wir alles geschenkt bekommen haben. Wir sind mit nichts in diese Welt gekommen und wenn wir sie eines Tages wieder verlassen, werden wir nichts mitnehmen können.
- Ein Impuls für die vor uns liegende Fastenzeit könnten unsere eigenen Grenzen und die daraus resultierende Demut sein, an die uns die Lesung letztlich erinnert.
- Der vorliegende Text erklärt vermutlich liturgische Riten. Das übliche Erntepfer soll auf Gott hin transparent gemacht werden. Die Gaben sollen nicht einfach nur abgegeben werden, sie werden auf das eigene Leben und auf die Gottesbeziehung hin gedeutet. Vielleicht lohnt es sich, diesen Gedanken weiterzuspinnen und zu reflektieren, warum wir heute Gottesdienst feiern/was wir beim Gottesdienst tun. Auch ein vertieftes liturgisches Verständnis könnte die Fastenzeit bereichern.
- Wo werfe ich mich nieder, wo sollte ich es tun? Dieser Gedanke passt gut in die Fastenzeit. Was ist mir zu selbstverständlich?
- Vieles ist mir geschenkt, wo könnte ich etwas von meiner Fülle zurückgeben? Die Gaben stammen aus der Fülle, nicht aus dem Mangel. Es geht um die Geste und die damit verbundene Erinnerung, nicht um die Menge der Gaben oder gar ein Almosen.
- Der erfolgreiche Investor Frank Thelen (bekannt aus der Höhle der Löwen) ging mit seinem ersten Unternehmen pleite. Er zahlt den Kredit bewusst bis heute jeden Monat zurück, obwohl er ihn längst tilgen könnte, um sich bewusst zu machen, woher er kommt. Vieles im Leben ist vergänglich. Vielleicht täte auch meinem Leben eine derartige Erinnerung gut?
- Geschichten von beeindruckenden Werdegängen oder Abstürzen gibt es viele in Film, Literatur und Geschichte. Forrest Gump, Frank Abagnale (Catch me if you can), Mutter Theresa, Maria von Nazareth, Napoleon, J.K. Rowling, Casanova, wir sind auf Gottes Gnade angewiesen und doch liegt es eben doch auch an uns, was wir aus unserem Leben machen, wofür wir uns einsetzen. Auch das lohnt einer Reflexion in der Fastenzeit.
- Wir sollten demütig sein, aber auch nicht an der falschen Stelle am Selbstbewusstsein sparen. In allem kommt es auf Gottes Führung an.

Röm 10,8-13

- Herz und Mund hängen zusammen, es braucht beides. Das Wort des Glaubens in Herz und Mund, wie kommt es dort hin? Um beides tiefer zu verankern, hilft ein geistlicher Übungsweg und das Gebet.
- Den eigenen Glauben zu vertiefen, etwa durch Schriftstudium wäre natürlich ein guter Impuls für die Fastenzeit, falls jemand noch einen Vorsatz suchen sollte. In der Osternacht sollen wir unser persönliches Glaubensbekenntnis erneuern, auch darauf können und sollen wir uns bewusst vorbereiten.
- Wir alle haben denselben Herrn, das ist es was uns eint. Auch wenn wir in der Auslegung manchmal nicht einig sind.
- Wer glaubt und bekennt wird gerettet. Es würde den Text aber überfordern, zu schließen, dass alle anderen definitiv nicht gerettet sind. Diese Frage können wir nur der unendlich großen Güte Gottes anvertrauen.

Ps 91

- Der Psalm suggeriert eine sehr heile Welt im Glauben. Doch so einfach, wie es klingt, ist es nicht immer. Beten ist keine Bestellung bei einem Versandunternehmen, wo wir in der Regel genau das geliefert bekommen, was wir ausgewählt haben. Gott ist immer bei uns, doch das bedeutet nicht, dass alles in unserem Leben gut ausgeht. Verharre ich in einem zu einfachen Gottesbild, muss ich mich beim kleinsten Unfall fragen, wieso Gott mir seine Hilfe verweigert hat. Vielleicht ist auch das eine Möglichkeit sich Jesu Verhalten im Evangelium zu nähern. Denn neben der Problematik des Erzwingens eines Gottesbeweises, ist Jesu Gottesbild auch für Gottes Größe und Unerforschlichkeit offen.

Lk 4,1-13

- Auch Jesus braucht eine Vorbereitungszeit, ein geistliches Wachsen. Wüstenerfahrungen haben in der Geschichte der Spiritualität einen festen Platz und Wert. Ähnlich verhält es sich mit dem Fasten. Wenn ich manches weglasse, schärft sich mein Blick für anderes.
- Für eine einfache, einmalige Unterwerfungsgeste will der Teufel alles aufgeben? Das klingt nicht recht glaubwürdig.
- Mit dem Teufel mag mancher Kirchenbesucher wenig anfangen können. Er mag gerade für ältere Menschen ein Schreckgespenst aus Kindertagen sein. Heute aber haben die meisten keinen Bezug und keine geeignete Vorstellung von ihm. Das Satansbild der Bibel ist auch nicht einheitlich. Der Satan ist ursprünglich eine Gestalt aus der Umgebung Gottes, zu Beginn des Hiobbuchs ist er selbstverständlich im

Himmel, in Gottes Nähe. Es kann daher durchaus sinnvoll sein, das eigene Bild vom Teufel von der späteren Entwicklung in Kunst, Literatur und Frömmigkeitsgeschichte zu trennen.

- Was der Teufel verlangt, scheint ganz einfach zu sein und schnellen und effizienten Erfolg zu versprechen. So manches Werbeversprechen mag uns hier in den Sinn kommen. Ein Diätgetränk und wir erreichen mühelos unser Wunschgewicht, nur 5 Minuten am Tag und wir sprechen fließend eine Fremdsprache, eine App benutzen und wir finden unseren Traumprinzen. Es lohnt sich jedoch über Folgen, Kosten und Nebenwirkungen nachzudenken. Für einen schnellen Erfolg würde Jesus seine gesamte Berufung aufs Spiel setzen.
- Gott steht uns bei. Trotzdem muss man nicht jedes Risiko im Leben eingehen. Gottvertrauen ist kein Argument gegen Eigenverantwortung.
- Jesus besteht die Versuchungen des Teufels mit Hilfe der Schrift. Für die Leserschaft ein wichtiger Hinweis, wie man in Zeiten der Anfechtung bestehen kann. Hier lässt sich auch ein Bezug zur 2. Lesung herstellen. Jesu Glaube lebt aus der Schrift. Vielleicht sollten wir es in dieser Fastenzeit auch tun. Wenn Jesus mit der Schrift kontert, zeigt dies auch, dass das, was der Teufel will, gegen die Heilige Schrift und somit gegen Gottes Willen ist.
- Die Schriftstelle erinnert durch den Ort der Wüste und durch die Dtn - Zitate deutlich an die Zeit und die Prüfung Israels in der Wüste. Israel ist erwählt, muss aber erst einen Weg gehen, bevor es in das Gelobte Land einziehen kann. Gerade Ex 17,1-7 (Wasser aus dem Felsen) mag einem hier in den Sinn kommen. Immer wieder erweist Gott dem Volk Israel seine Treue, immer wieder zeigt er mächtig seine Taten, doch Israel verlangt immer neue Beweise. Neue Beweise fordern, bedeutet auch, vergessen zu haben, was Gott bisher Gutes getan hat. Eben deshalb lehnt Jesus zu Recht ab, von Gott einen Beweis seiner Gottessohnschaft zu erzwingen.
- Der Teufel prüft nicht, ob Jesus zu diesen Taten fähig ist. Das hat er bereits erkannt. Gerade weil er der Sohn Gottes ist, sucht er ihn zu Fall zu bringen.
- Das erstes Schriftzitat erklärt die Mannaspeisung: Das Volk musste erst hungern, dann wurde ihm nicht Brot, sondern das unbekannte Manna geschenkt, um zu zeigen, dass der Mensch nicht vom Brot allein lebt.
- Jesus soll in der ersten Versuchung seine Gottessohnschaft selbst erweisen. Er lehnt zu Recht ab, da nur Gott diese erweisen kann. Die zweite Versuchung fragt, ob Jesus seine Position Gott gegenüber kennt. Die dritte Versuchung soll Gott zwingen sich zu zeigen, einen Beweis seiner Existenz zu geben. Letztlich geht es daher in allen drei Fällen um die Gottessohnschaft Jesu.
- Der Begriff Versuchung hat sich in unserem Sprachgebrauch stark gewandelt. Heute begegnet er uns häufig im Werbefernsehen in Bezug auf Genussmittel oder auf Geschlechtsverkehr. Beides hat mit dem ursprünglichen Sinn wenig zu tun. Es geht nicht um eine kleinere oder größere Sünde. Es geht um eine essentielle Aussage zur Gottesbeziehung. Hätte sich Jesus für den Teufel entschieden, hätte das den Lauf seines Lebens und den des Weltgeschehens grundlegend verändert.

- Die Leserschaft des Lukasevangeliums weiß, dass Jesus zum Retter geworden ist. Bei der Lektüre werden daher keine größeren Bedenken aufgekommen sein, ob Jesus dem Teufel widerstehen kann, sondern vielmehr, wie ihm dies gelingt. Generell dienen Versuchungsgeschichten als Nachweis, nicht als schlechte Beispiele. Die bekannten Geschichten dieses Genres wie Abrahams Opfer oder Hiob sind Erfolgsgeschichten. Der Leser oder die Leserin fragen sich daher nicht, ob es denn wohl diesmal gut oder schlecht ausgeht. Es wäre deshalb fatal, den Schluss zu ziehen, dass sich Gott während einer Prüfung mit einem amüsierten Lächeln zurücklehnt und überlegt, wie es wohl ausgeht. Eine Mutter, die ihrem Kind beim Laufen lernen zusieht, mag dabei durchaus gelegentlich ein Lächeln auf den Lippen haben und sich über den ein oder anderen Fehlversuch erheitern. Gott aber verlangt nichts, was wir nicht bewältigen können. Er erlaubt dem Teufel Hiob zu prüfen, weil er fest überzeugt ist, dass dies gut ausgehen wird. Und er irrt nicht. Für vertiefte Hintergrundinformationen zum Thema Prüfung empfiehlt sich der Artikel „Prüfung“ im WiBiLex. Vgl. dazu auch 1 Kor 10,13. Auch Paulus schreibt, dass noch keine Versuchung gekommen sei, die uns überfordern würde.
- Versuchung soll erweisen, dass der andere wirklich das ist, wofür er gehalten wird. Jesus bekommt die Gelegenheit seine Gottessohnschaft zu erweisen. Letztlich erweist er sie durch Gottvertrauen, nicht durch erzwungene Wunder, die niemand nutzen.
- Jesus widersteht der Versuchung irdischer Macht. Tun wir es als Kirche auch?

Literatur:

WiBiLex, Artikel Satan (www.bibelwissenschaft.de/wibilex)

WiBiLex, Artikel Prüfung